2026.02.15. deutsch

Gruß: Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Not; ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen. (Ps 91, 15)

Lesung: Jes 58,1-11 Rufe aus voller Kehle, halte dich nicht zurück! Einem Schofar gleich erhebe deine Stimme, und verkünde meinem Volk sein Vergehen und dem Haus Jakob seine Sünden!

2Tag für Tag suchen sie mich, und es gefällt ihnen, meine Wege zu erkennen. Wie eine Nation, die Gerechtigkeit übt und das Recht ihres Gottes nicht verlassen hat, fragen sie mich nach den Satzungen der Gerechtigkeit es gefällt ihnen, wenn Gott sich nähert.

3Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht gesehen, haben wir uns gedemütigt, und du weisst nichts davon? Seht, an eurem Fastentag geht ihr anderen Dingen nach, und alle eure Arbeiter treibt ihr an.

4Seht, ihr fastet so, dass es zu Streit kommt und zu Zank und dass man zuschlägt mit der Faust des Unrechts. Ihr fastet heute nicht so, dass ihr eure Stimme in der Höhe zu Gehör bringt. 5Soll das ein Fasten sein, wie ich es will: Ein Tag, an dem der Mensch sich demütigt? Soll man seinen Kopf hängen lassen wie die Binse und sich in Sack und Asche betten?

Soll man das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn wohlgefällig? 6Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es will: Ungerechte Fesseln öffnen, die Stricke der Jochstange lösen und Misshandelte freilassen und dass ihr jedes Joch zerbrecht? 7Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen und dass du Arme, Obdachlose ins Haus bringst?

Wenn du einen Nackten siehst, dann bedeck ihn, und deinen Brüdern sollst du dich nicht entziehen! 8Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot, und rasch wird deine Heilung gedeihen, vor dir her zieht deine Gerechtigkeit,

und deine Nachhut ist die Herrlichkeit des Herrn. 9Dann wirst du rufen, und der Herr wird antworten, du wirst um Hilfe rufen, und er wird sprechen: Sieh, hier bin ich!

Wenn du aus deiner Mitte das Joch entfernst, das Zeigen mit dem Finger und die unrechte Rede 10und dem Hungrigen gewährst, was du selbst zum Leben brauchst, und satt machst den, der gedemütigt ist, dann wird dein Licht aufstrahlen in der Finsternis, und deine Dunkelheit wird sein wie der Mittag.

11Und allezeit wird der Herr dich leiten, und in dürrem Land macht er dich satt, und deine Knochen macht er stark. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, deren Wasser nicht trügen.

Predigttext: Lk18,31-43 Er nahm nun die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: Wir ziehen jetzt hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. 32Denn er wird den Heiden ausgeliefert und verspottet und misshandelt und angespuckt werden. 33Sie werden ihn auspeitschen und töten, und am dritten Tag wird er auferstehen. 34Doch sie verstanden nichts von alledem, der Sinn dieses Wortes blieb ihnen verborgen, und sie begriffen das Gesagte nicht.

**35Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder
am Wegrand sass und bettelte. 36Als der das Volk vorbeiziehen hörte,
erkundigte er sich, was da los sei. 37Man sagte ihm, Jesus von Nazaret
gehe vorbei. 38Da rief er: Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit
mir! 39Und die vorausgingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber
rief noch lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! 40Da blieb Jesus
stehen und befahl, man möge ihn zu ihm führen. Als er näher kam,
fragte er ihn: 41Was soll ich für dich tun? Er sagte: Herr, mach, dass ich
wieder sehen kann! 42Und Jesus sagte zu ihm: Du sollst wieder sehen!
Dein Glaube hat dich gerettet. 43Und auf der Stelle sah er wieder, und
er folgte ihm und pries Gott. Und das ganze Volk sah es und lobte
Gott.**

Jesus zog mit seinen Jüngern nach Jerusalem. Sie sind unterwegs.

Im ersten Teil hören wir davon, wie Jesus von seinem Leiden spricht – davon, dass er gekreuzigt und getötet werden wird. Er nimmt die Prophezeiungen auf sich selbst und spricht offen mit seinen Jüngern darüber. Keine falschen Illusionen. Und doch verstehen die Jünger ihn nicht.

Das ist interessant. Denn auch wir verstehen nicht alles sofort, was geschieht – weder in der Bibel noch in unserem eigenen Leben. Vieles bleibt uns zunächst verschlossen. Und ich denke, bis heute ist es so, dass wir Zeit brauchen, um Dinge zu begreifen. Manches verstehen wir schneller, anderes erst nach Jahren.

Wenn wir bedenken, dass die biblischen Überlieferungen erst später schriftlich festgehalten wurden, dann dürfen wir nicht vergessen: Die

Verfasser haben auch gedeutet und interpretiert, was sie gehört, gelesen und überliefert bekommen hatten. So ist es auch bei uns. Wir erleben etwas, wir hören und sehen, wir sind mitten im Geschehen – und später wird all das zu Erinnerung. Und diese Erinnerung ist geprägt von unseren inneren und äußeren Umständen.

In dieser Geschichte sehen wir: Jesus und die Jünger pilgern nach Jerusalem. Ein langer Weg. Zu Fuß, in Sandalen, wie es damals üblich war. Ganz andere Bedingungen als bei unseren heutigen Wanderungen oder Pilgerreisen – mit guter Ausrüstung, Apps, passenden Schuhen und Kleidung.

Und doch: Auch wir sind nach einigen Kilometern müde, je nach körperlicher Kondition mehr oder weniger erschöpft. Müdigkeit verändert unsere Wahrnehmung. Wir hören anders. Wir reagieren anders.

Wenn also Jesus ankündigt, was geschehen wird, dann sollten wir nicht vorschnell über die Jünger urteilen. Ihre Müdigkeit, ihre menschliche Begrenztheit, ihre eigenen Erwartungen standen ihnen im Weg. Und vielleicht ist es bei uns nicht anders. Auch wir sind Jüngerinnen und Jünger Jesu auf unseren Wegen. Auch wir hören und sehen nicht immer alles so, wie es eigentlich gesagt oder gemeint ist.

Wir sind Menschen – mit Müdigkeit, mit Grenzen, mit unserer menschlichen Natur. Nicht perfekt. Manches begreifen wir vielleicht genauso wenig wie die Jünger damals. Oder wir erkennen es erst später.

Und wenn wir lange unterwegs sind, kann es geschehen, dass wir Menschen übersehen, die unsere Hilfe am dringendsten brauchen.

Der blinde Mann am Wegesrand wird zuerst zum Schweigen gebracht. Er soll still sein.

Kommt uns das nicht bekannt vor? Da meldet sich wieder einer. Einer, der „stört“. Einer, der etwas braucht. Und die Menschen, die mit Jesus unterwegs sind, fordern ihn auf zu schweigen.

Doch wie viele Menschen gibt es auch heute, die nach Heilung, Hilfe und Unterstützung rufen. Menschen, die nicht wissen, wie es weitergehen soll – mit ihren Krankheiten, mit inneren oder äußeren Feinden, mit ihren Sorgen.

Als Kirche haben wir Anteil an der prophetischen und priesterlichen Sendung Jesu Christi. Nach unserem Verständnis leben wir das in Diakonie und Nächstenliebe. Kirche kann nur Kirche sein, wenn die Menschen in Not gehört werden.

Natürlich stellt sich immer die Frage: In welchem Rahmen können und sollen wir helfen? Sachliche Hilfe ist wichtig. Und selbst mit den besten Absichten kann man Schaden anrichten, wenn man unbedacht handelt.

Wir besitzen nicht die Macht Jesu Christi. Darum ist es wichtig, verantwortungsvoll zu handeln, manchmal auch Hilfe weiterzuvermitteln, zu delegieren. Und doch: Manchmal ist die heilende, zugewandte Nähe allein schon etwas, das einen Menschen weiterbringt.

Bisher haben wir uns in der Rolle der Helfenden gesehen. Nehmen wir nun die Perspektive des Blinden ein.

Wir wissen nicht, seit wann er blind ist. Aber er ruft. Er lässt sich nicht unterdrücken. Er ruft weiter. Er fragt nach, informiert sich, wer da vorbeikommt in dieser großen Menschenmenge. Er weiß um sein Problem – und sucht gezielt Hilfe.

Ein starkes Vorbild.

Ich spreche manchmal mit Ärztinnen und Ärzten, die betonen, wie wichtig Vorbeugung und eine gute Anamnese sind – zu wissen, wo das Problem liegt und welche Hilfe gebraucht wird. Auch in diesem Sinne kann uns der blinde Mann ein Vorbild sein: Er erkennt seine Not und wendet sich mit Vertrauen an den Richtigen.

Und dann sagt Jesus zu ihm: „Dein Glaube hat dich gerettet."

Im griechischen Urtext steht hier ein Wort, das auch für „erlösen" verwendet wird. Heilung und Rettung gehören zusammen. Im Altertum wurde Krankheit oft mit Schuld oder Sünde verbunden. Heute stellen wir Diagnosen anders. Und doch wissen wir: Glaube spielt eine Rolle im Heilungsprozess. Darüber gibt es viele Studien – und viele persönliche Erfahrungen. Glaube und Heilung stehen in einer tiefen Beziehung zueinander.

Der blinde Mann hat Mut zum Glauben. Und nach seiner Heilung lobt er Gott und folgt Jesus nach. Nicht nur er freut sich – auch die Menge lobt Gott über das, was geschehen ist.

Vielleicht kennen auch wir solche Momente: Freude über Heilung. Und manchmal auch eine andere Art von Heilung – nicht immer verschwindet eine Krankheit vollständig, aber wir lernen, mit ihr zu leben. Auch das kann Heilung sein.

Hilfe geben und Hilfe annehmen. Im Glauben wachsen und Heilung erfahren – in welcher Form auch immer. Das schenke uns der ewige Gott. Amen.

Gottes reichen Segen wünschend,

Kádas Richárd